


Barrierefreiheit durch „Leichte Sprache“

Linguistische Fundierung und empirische Absicherung eines Praxisphänomens

Gegenstand und Zielstellung

„Leichte Sprache“ ist eine **auf Einfachheit hin angelegte Sprachform**, in der Texte für **benachteiligte Zielgruppen** (Geistig Behinderte, Analphabeten, Hörgeschädigte etc.) gestaltet sind. Sie ist mittlerweile in der Praxis institutionalisiert. Der Umgang mit ihr - wie auch mit verwandten Ansätzen wie „einfache Sprache“ oder „Leicht Lesen“ - erfolgt bisher aber vor allem intuitiv.

Ziel der Arbeit ist die **theoretische Fundierung**, linguistische Einordnung und „Überprüfung“ des Phänomens. Dazu müssen zum einen die noch fälligen Grundaussagen über das Wesen des Phänomens „Leichte Sprache“ und die dafür geeigneten Kategorien erarbeitet werden. Zum anderen sollen **empirische Untersuchungen mit Vertretern der Zielgruppe(n)** durchgeführt werden, die eine Verifizierung der Aussagen und Kategorien erlauben. In diesem Zuge sind auch Möglichkeiten der Ausarbeitung von **Schwierigkeitsstufen** „Leichter Sprache“ auszuloten.



Logos „Leichte Sprache“, „Leicht Lesen“

Bildungs-Gerechtigkeit bedeutet nicht, dass in der Schule alle das Gleiche lernen oder die gleiche Hilfe bekommen. Bildungs-Gerechtigkeit bedeutet, dass alle Kinder gut lernen können.

Damit alle Kinder gut lernen können, müssen Barrieren abgebaut werden. Barrieren sind Hindernisse:

- Treppen können Barrieren sein.
- Schwere Sprache kann eine Barriere sein.
- Ein schlechter Lehrer oder eine schlechte Lehrerin kann eine Barriere sein.
- Wenn der Lehrer oder die Lehrerin zum Beispiel glaubt, Kinder aus anderen Ländern lernen nicht gut.

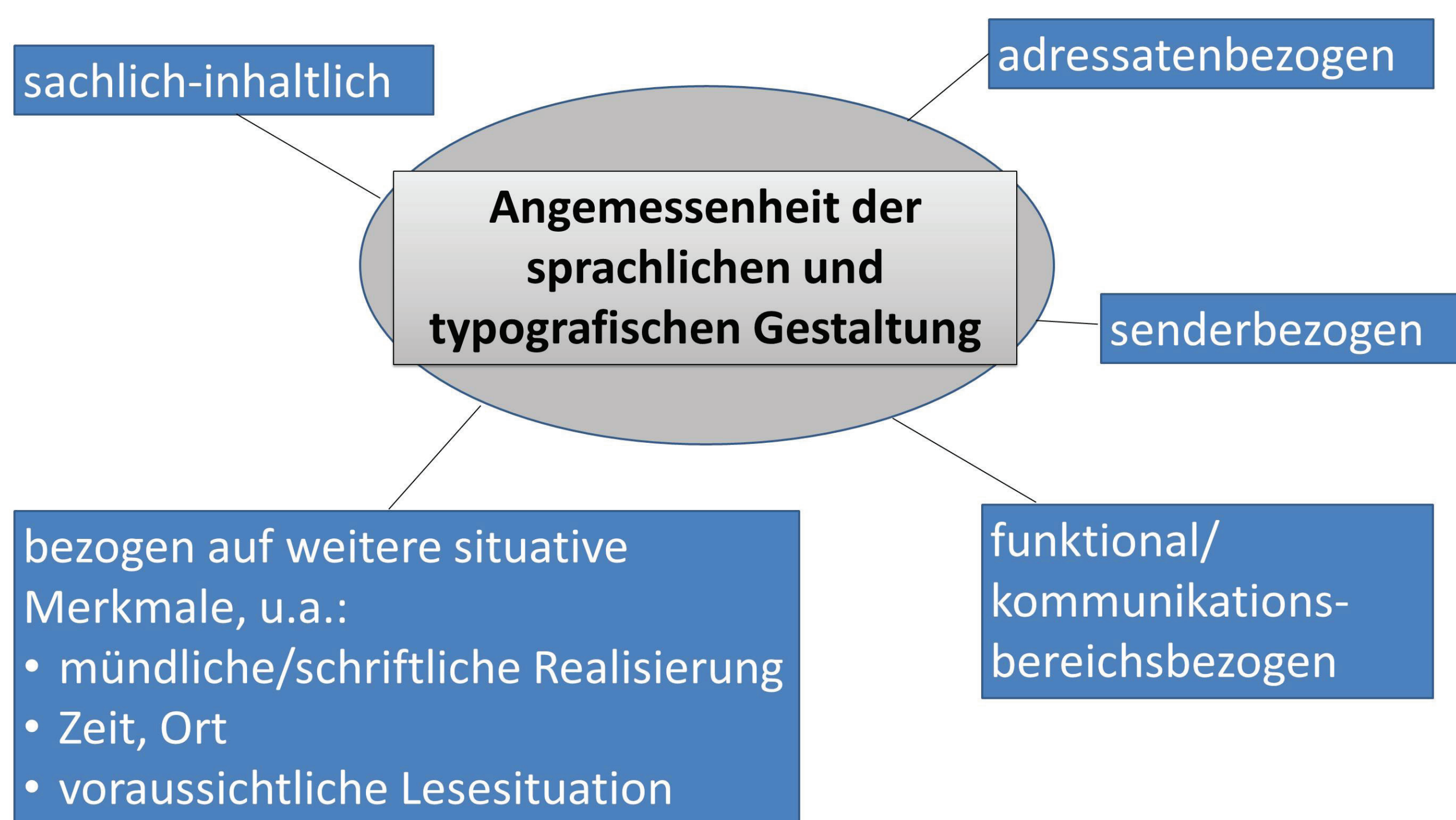
Text [1] aus: Seitz, Simone u.a. (Hrsg.) (2013): Ist Inklusion gerecht? Inklusions-Forschung in leichter Sprache. Marburg.

Relevanz und Status quo

Wichtig ist die linguistische Bestimmung des Phänomens auch für die gesellschaftliche Wahrnehmung der „Leichten Sprache“. Immer wieder wird sie, beispielsweise in Facebook-Kommentaren zum Deutschlandfunk-Angebot *nachrichtenleicht.de*, als **primitive Sprachform** kritisiert. Tatsächlich ist die **einseitige Ausrichtung auf** (sprachliche wie inhaltliche) **Reduktion**, die teilweise lediglich zu vagen, informationsarmen Texten führt, problematisch (s. Textausschnitt 2).

Die Ursache ist aber m.E. nicht nur in der mitunter mangelhaften und inkonsequenten Umsetzung in derzeitigen „leichten“ Texten zu suchen, sondern vor allem in der **fehlenden theoretischen Fundierung** des gesamten Ansatzes.

Zudem gibt es bereits jetzt gute Umsetzungen, denen auch die **Darstellung komplexer und abstrakter Inhalte** gelingt (s. Textausschnitt 1). Geeignete Text-Modifizierungsprinzipien systematisch zu beschreiben, ist ein Ziel der Untersuchung.



Grafik: Angemessenheitsdimensionen

Verständlichkeit und Angemessenheit

Die Verständlichkeit von Texten muss im Kontext eines komplexeren Gefüges gesehen werden: Zentralen Bezugspunkt bildet die Kategorie der **Angemessenheit** (vgl. Kilian/Niehr/Schieve 2013, Kienpointner 2005): Was ein „leichter“ Text ist, kann immer nur mit dem Blick darauf bestimmt werden, an welche Adressatengruppe mit ihren spezifischen Voraussetzungen und Anforderungen sich ein Text wendet (publikumsbezogene Angemessenheit). Berücksichtigt werden müssen auch die unterschiedlichen Zwecke der Texte (Textfunktion) und ihr Verwendungszusammenhang (funktionale und situative Angemessenheit). Zudem muss in inhaltlicher Hinsicht angemessen modifiziert werden, so dass die „leichten“ Textfassungen nicht lediglich informationsarme, bedeutungsreduzierte Texte darstellen (sachliche Angemessenheit). Weitere Dimensionen (s. Grafik) sind zu beschreiben.

Die Angemessenheitsdimensionen bilden somit ein **Orientierungsraster** einerseits zur grundsätzlichen Ausrichtung des Konzepts „Leichte Sprache“, andererseits zur Bewertung und Reflexion konkreter Texte (auch während des Textproduktionsprozesses).

Empirische Überprüfung

Problematisch erscheinen aus linguistischer Sicht nicht nur die häufig undifferenzierten und verallgemeinernden und dabei zugleich vage formulierten Regeln der „Leichten Sprache“ (z.B. „Benutzen Sie einfache Wörter.“, „Vermeiden Sie bildliche Sprache.“), sondern auch die **Heterogenität der intendierten Adressaten**: Die (bereits in sich heterogene) Hauptzielgruppe Menschen mit Lernschwierigkeiten hat offenkundig andere Voraussetzungen als funktionale Analphabeten, Hörgeschädigte, Deutschlerner oder Menschen mit geringem Bildungsgrad, die alle als Zielgruppe genannt werden. Die Klärung der Frage nach der Zielgruppe muss daher unbedingt in Angriff genommen werden.

Erwartet werden von der empirischen Untersuchung sowohl Aufschlüsse über **Textmerkmale**, die das Textverstehen erleichtern und angemessene Texte ermöglichen, als auch Aufschlüsse über **Lesekompetenzen** und -teilkompetenzen der empirisch kaum untersuchten Gruppe der Menschen mit Lernschwierigkeiten.

Eckdaten der geplanten Untersuchung

Probanden: Menschen mit Lernschwierigkeiten, funktionale Analphabeten (Bestimmung der Lesekompetenzstufe)

Geplante Methoden: Lautes Denken in Verbindung mit Textbearbeitungsaufgabe bzw. in Verbindung mit cloze-Tests, ggf. Eye-tracking

Exemplarische Untersuchungsfelder:

Einbezogen werden müssen sowohl sprachliche als auch typografische Aspekte (i.S. des Groninger Textverständlichkeitsmodells). Beispielhafte Fragestellungen:

- Was macht einen Text anschaulich (Aspekte von Wortschatz, Themenentfaltung, Metaphern, Typografie, Bildern)?

Bisher wird globale Kohärenz in vielen „leichten“ Texten vernachlässigt:

- Wie explizit müssen Zusammenhänge formuliert sein, welche Kohäsionsmittel sind geeignet? Wie knapp darf formuliert werden und welche Arten von Inferenzziehung stellen für das Leseverstehen der Zielgruppe (k)eine Schwierigkeit dar?

	Textinhalt	Textbild
global	Nachvollziehbarkeit	Zugänglichkeit
mittel	Gestaffeltheit/Sequenzierung	Überschaubarkeit
lokal	Verstehbarkeit	Leserlichkeit

Groninger Textverständlichkeitsmodell (Sauer 1997)

Literatur

Christmann, Ursula/Groeben, Norbert (2006): Psychologie des Lesens. In: Franzmann, Bodo/Jäger, Georg (Hrsg.): Handbuch Lesen. München, 145-223.

Fix, Ulla (2002): An-schauliche Wörter? Wörter im Dienste der ‚Bildhaftigkeit‘, ‚Bildlichkeit‘, ‚Bildkräftigkeit‘, ‚Sinnlichkeit‘, ‚Lebendigkeit‘, ‚Gegenständlichkeit‘ von Texten. In: Irmhild Barz/Ulla Fix/Gotthard Lerchner (Hrsg.): Das Wort in Text und Wörterbuch. Abhandlungen der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig. Philologisch-historische Klasse; Bd. 76, H. 4, Leipzig 2002, S. 9-22

Kienpointner, Manfred (2005): Dimensionen der Angemessenheit. Theoretische Fundierung und praktische Anwendung linguistischer Sprachkritik. In: Aptum. Zeitschrift für Sprachkritik und Sprachkultur. Heft 3/2005, 193-219.

Kilian, Jörg/Niehr, Thomas/Schieve, Jürgen (2013): Es gibt kein Falsches im Angemessenen. Überlegungen zu einem sprachkritischen Analysemodell. In: Dies. (Hrsg.): Sprachkritik. Mitteilungen des Deutschen Germanistenverbandes, Heft 4/2013, 300-320.

Löffler, Heinrich (2010): Germanistische Soziolinguistik. Berlin.

Sauer, Christoph (1997): Visualisierung inbegriffen: Textüberarbeitung und Umgestaltung. In: Jakobs, Eva-Maria/Knorr, Dagmar (Hrsg.): Schreiben in den Wissenschaften. Frankfurt am Main u.a., 91-106.


Linguistischer Status des Phänomens

„Leichte Sprache“ bedient sich der Möglichkeiten des Sprachsystems des Deutschen und stellt gerade keine eigene Sprache mit eigenem Sprachsystem dar. Die Bezeichnung „Leichte Sprache“ ist insofern **irreführend**.

Das Phänomen „Leichte Sprache“ (inkl. verwandter Ansätze) lässt sich m.E. als **Varietät des Deutschen** (wenngleich als unausgereifte Varietät) beschreiben, da sprachliche Realisierungsformen regelhaft mit sozialen und funktionalen Merkmalen kookkurrieren. Zu bestimmen sind die Kriterien, die es als Varietät definieren. Ausgehend von Löfflers (2010, 79ff.) Unterscheidung von gruppengebundenen, funktionalen, situationalen und interaktional bestimmten Varietäten, müssen sowohl Ergänzungen vorgenommen als auch Besonderheiten beschrieben werden. Als allgemeine und vorläufige Charakterisierung lassen sich folgende Merkmale nennen:

„Leichte Sprache“ (inkl. verwandter Ansätze) ist

- eine künstlich geschaffene Sprachform,
- die nicht durch eine Sprechergruppe konstituiert wird, sondern durch die Adressierung bestimmter Zielgruppen,
- die nicht rein funktional bestimmt ist (da sie den Anspruch vertritt, auf alle Textsorten und Kommunikationsbereiche anwendbar zu sein),
- und hat nicht den Charakter einer Sondersprache (die auf Abgrenzung von Gruppen zielt).



Textausschnitt [2]: Screenshot des Portals *nachrichtenwerk.de*